



IDHEAP

POLICY BRIEF

AUSGABE 1 | NOVEMBER 2021

Die IDHEAP Policy Briefs zielen darauf ab, die wissenschaftliche Forschung des IDHEAP einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Dabei wird insbesondere die Multi- und Interdisziplinarität der Forschungsarbeiten und deren Auswirkungen für die Public Policy hervorgehoben, um die Rolle des IDHEAP "am Puls des öffentlichen Sektors" zu bekräftigen."

Angesichts des aktuellen Gesundheitszustands erschien es uns wichtig, diese erste Ausgabe auf das Thema Gesundheit zu fokussieren. In dieser Ausgabe finden Sie drei verschiedene Forschungsarbeiten. Die erste zielt darauf ab, durch ein Experiment in der Verwaltung einer Schweizer Stadt zu verstehen, wie die Einführung neuer Gesundheitstechnologien auf Mitarbeiterebene durch das Management gefördert werden kann. Im Rahmen der zweiten wurden Fragebogenerhebungen durchgeführt, um die Auswirkungen der durch COVID-19 verursachten Telearbeit auf die Gesundheit der Mitarbeiter:innen in einem Westschweizer Kanton zu analysieren, und die potenziellen Implikationen im Bereich des Personalmanagements untersucht. Die letzte in dieser Ausgabe vorgestellte Untersuchung schliesslich kombiniert mehrere Datenbanken und nutzt den durch den transatlantischen Sklavenhandel ausgelösten Schock, um die Frage nach der Rolle und Bedeutung der Geschichte und der generationsübergreifenden Weitergabe von Misstrauensnormen zur Erklärung des heutigen Impfverhaltens zu beantworten. Sie bietet eine Reflexion über die Lehren, die daraus gezogen werden können, um die aktuelle Herausforderung der Einführung des Impfstoffs gegen COVID-19 zu bewältigen.

Viel Spass beim Lesen!

Big Data und öffentliche Verwaltungen: Warum die Zustimmung der Beschäftigten wichtig ist

Forschungsbereich Informationsmanagement
Dr. Stefan Stepanovic und Prof. Tobias Mettler

1 | 4

Gesundheit von Arbeitnehmer:innen und erzwungene Telearbeit aufgrund der COVID-19-Krise: nützliche Daten zur Vorbereitung künftiger Regelungen in öffentlichen Körperschaften

Forschungsbereich Personalmanagement
Prof. David Giauque | Prof. Yves Emery | Frédéric Cornu und Karine Renard

5 | 7

Vertrauen in und Nachfrage nach Impfungen: Was lehrt uns die Geschichte?

Forschungsbereich Ökonomie der Regulierung
Prof. Laure Athias und Dr Moudo Macina

8 | 10

Big Data und die öffentliche Verwaltung: Warum die Zustimmung der Beschäftigten wichtig ist

Forschungsbereich Informationsmanagement Dr Stefan Stepanovic und Prof. Tobias Mettler

Die Zustimmung der Beschäftigten: ein Schlüsselement, um Big Data und Gesundheit am Arbeitsplatz zu verbinden

In den letzten Jahren hat der Begriff "Big Data" in den Medien und in der öffentlichen Debatte über die Digitalisierung der Arbeit viel Beachtung erfahren. Im öffentlichen Dienst wird Big Data jedoch oft als "Black Box" begriffen: Man konzentriert sich eifrig auf rechtliche Fragen (im Zusammenhang mit dem Zugang zu Datenmassen) oder technische Aspekte; wenig bekannt sind jedoch die organisatorischen Herausforderungen, die sich aus der Einführung dieser Technologie in öffentlichen Organisationen ergeben. Der Forschungsbereich Informationsmanagement betreibt daher angewandte Forschung, um zu verstehen, wie die Beschäftigten der öffentlichen Verwaltung in der Schweiz auf die Einführung von Big-Data-Technologien reagieren, insbesondere im Hinblick auf die Gesundheit am Arbeitsplatz. Im Einzelnen befasst sich die Forschungseinheit mit den Herausforderungen (1) der Motivation der Angestellten zur Nutzung von Systemen, die Gesundheitsdaten erfassen, und (2) der langfristigen Nutzung dieser Systeme. Dies ist von entscheidender Bedeutung, da die erfolgreiche Implementierung dieser Systeme hauptsächlich von der freiwilligen und regelmässigen Nutzung abhängt. Die Perspektive der Beschäftigten in den Vordergrund zu stellen, ermöglicht es, die Legitimität und die Bedeutung einer solchen Technologie für die Gesundheit am Arbeitsplatz zu gewährleisten. Die Bedeutung dieser Perspektive wurde durch die COVID-19-Pandemie noch verstärkt, die zu einer Zunahme des digitalen Trackings von Bürger:innen und ihrer Gesundheit geführt hat.

Eine Fallstudie

Zur Durchführung dieses Projekts haben wir 2018 unter anderem eine Fallstudie in einer öffentlichen Verwaltung in einer Schweizer Stadt mit 10.000 Einwohner:innen durchgeführt. Im Rahmen einer Initiative zur Gesundheitsförderung innerhalb der Organisation boten wir an, sechs Wochen lang "Physiolytics"-Geräte an Freiwillige zu verteilen. Nach einer Einführungsveranstaltung bestätigte etwas mehr als die Hälfte der angesprochenen Angestellten ihre Teilnahme (19 von 32 Personen in den vier Partnerabteilungen unseres Projekts: Finanzamt, Bauamt, Sozialamt und Stadtkanzlei).

“Die Perspektive der Beschäftigten in den Vordergrund zu stellen, ermöglicht es, die Legitimität und die Bedeutung einer solchen Technologie für die Gesundheit am Arbeitsplatz zu gewährleisten.”

Bei den als “Physiolytics” (Wilson 2013) bezeichneten Geräten handelt es sich um tragbare Geräte mit Sensoren (Armbänder, Smartwatches usw.), die physiologischen Parameter (Puls, Schweiß, Atmung usw.) und Verhaltensparameter (körperliche Aktivität, Kalorienzufuhr usw.) messen und analysieren. Sie dienen dazu, Menschen mithilfe von Algorithmen über ihren Gesundheitszustand (z. B. ihr Stresslevel) zu informieren.



Abbildung 1 | Die im Projekt verwendeten Physiolytics-Geräte und Visualisierung des Stressgrades

Bei der Datenerhebung wurde ein Mixed-Methods-Ansatz (qualitativ/quantitativ) gewählt. Im qualitativen Teil der Studie wurden zusammen mit den Teilnehmer:innen die wahrgenommenen Chancen und Risiken dieser Technologie mittels Gruppendiskussionen thematisiert. Um diese Perspektive zu vervollständigen, wurden im zweiten Teil der Studie quantitative Daten, wie beispielsweise die tatsächliche Nutzungszeit der Geräte, erfasst und mit den erhaltenen Antworten verglichen. Auf diese Weise wurden nicht nur die Determinanten der Zustimmung der Beschäftigten bewertet, sondern auch der zeitliche Verlauf der Zustimmung/Ablehnung analysiert.

Ergebnisse, Diskussionen und Auswirkungen

Neue Informationen über sich selbst zu erhalten, Spass zu haben und eine neue Routine innerhalb der Organisation zu schaffen, sind die Aspekte, die Mitarbeiter:innen dazu motivieren, an einer digitalen Initiative zur Gesundheitsförderung teilzunehmen (Ergebnisse unserer qualitativen Forschung). Auf der anderen Seite wirken sich neben der Befürchtung, durch die Organisation überwacht zu werden (was das Haupthindernis für die Teilnahme darstellt), die Erwartung einer Diskrepanz zwischen Teilnehmer:innen und Nicht-Teilnehmer:innen, die Zunahme des Wettbewerbs innerhalb der Organisation (Gesundheitsdaten schaffen Vergleichsmöglichkeiten zwischen Individuen und neue Standards für körperliche Aktivität) und das Ende einer anfänglichen "Phase der Neugier" (das Gerät wird eher als Spielerei denn als Instrument zur Gesundheitsförderung wahrgenommen) negativ auf die Teilnahme aus. Das Gewicht der letztgenannten Elemente spiegelt sich insbesondere in der Dynamik der Nutzung der Geräte wider (siehe Abbildung 2), wobei die Zahl der aktiven Teilnehmer:innen deutlich und kontinuierlich sinkt.¹ Es zeigt sich also, dass eine Big-Data-Technologie allein nicht ausreicht, um ein Programm für die Gesundheit am Arbeitsplatz langfristig zu tragen.

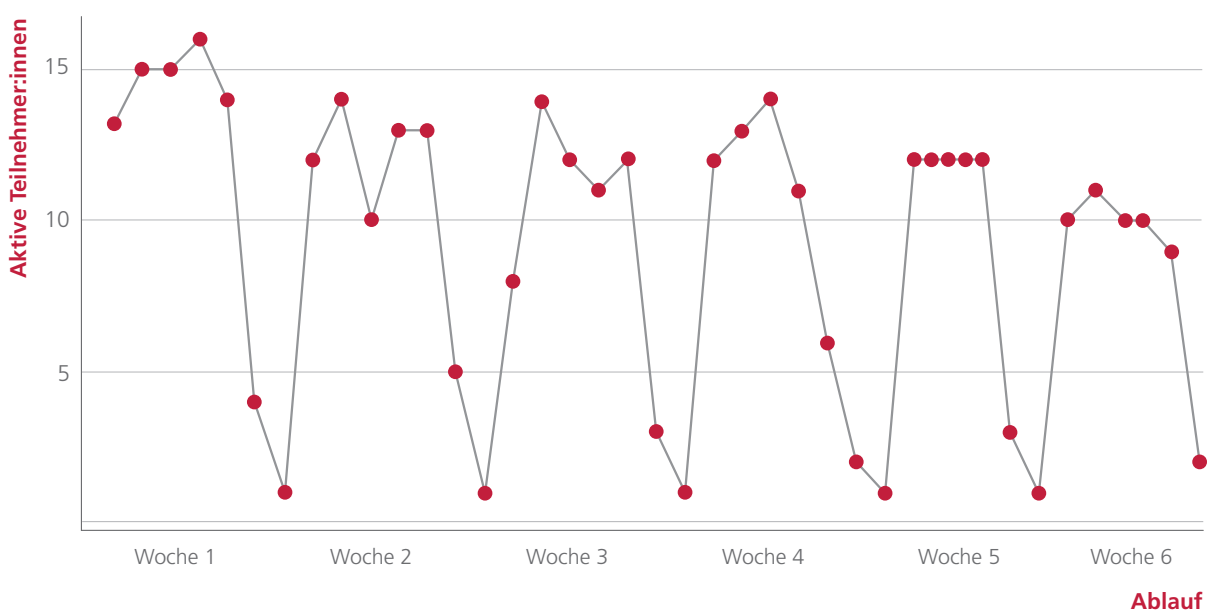

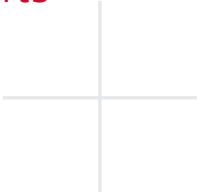


Abbildung 2 | Dynamik der Nutzung der Physiolytics-Geräte



“Die Integration spielerischer Elemente (Gamification) oder Anreize (Nudges) könnte ein Weg sein, um die Nutzung solcher Systeme im Rahmen des betrieblichen Gesundheitsmanagements langfristig zu gestalten.”



In jedem Fall wäre eine Längsschnittbeobachtung wünschenswert, um die Ergebnisse dieser Fallstudie zu ergänzen.

Dies gilt umso mehr, als dass die Covid-19-Pandemie möglicherweise die individuelle Wahrnehmung von Gesundheitsfragen am Arbeitsplatz stark verändert hat.

Literatur

Wilson, H. J. (2013) Wearables in the Workplace, Harvard Business Review (91:11), pp. 23-27.

¹ Ein:e Teilnehmer:in gilt als aktiv, wenn das Physiolytics-Gerät an einem Tag mindestens fünf Stunden lang getragen wurde.

Gesundheit von Arbeitnehmer:innen und erzwungene Telearbeit aufgrund der COVID-19-Krise: nützliche Daten zur Vorbereitung künftiger Regelungen in öffentlichen Körperschaften

Forschungsbereich Personalmanagement

Prof. David Giauque | Prof. Yves Emery | Frédéric Cornu und Karine Renard

Telearbeit und Gesundheit der Arbeitnehmer:innen: eine entscheidende Aufgabe für das Management

Die Gesundheit am Arbeitsplatz rückt nach der Verbreitung der Telearbeit im Zusammenhang mit der Covid-19-Gesundheitskrise wieder in den Vordergrund der Aufmerksamkeit von Personalfachleuten. Diese besondere Arbeitsform, die an sich nicht neu ist und bereits in den 1980er Jahren diskutiert wurde, wurde den Angestellten öffentlicher Organisationen in grossem Umfang angeboten, um die vom Bund erlassenen Bestimmungen zur Bekämpfung der Ausbreitung des Virus zu erfüllen. Daraus ergeben sich neue und interessante Managementfragen: Wie wurde die Telearbeit von denjenigen erlebt, die dazu gezwungen wurden? Hat die erzwungene Arbeit im Home Office zu einer Verbesserung des Wohlbefindens der Angestellten geführt oder ist sie im Gegenteil für einen Anstieg des Stresslevels verantwortlich? Diese Fragen sind insofern von Bedeutung, als die Telearbeit, sofern die Pandemie unter Kontrolle gebracht werden kann, in Zukunft höchstwahrscheinlich einen grösseren Stellenwert in den Organisationen, auch in der öffentlichen Verwaltung, einnehmen wird. Die Beantwortung dieser Fragen ist daher eine entscheidende Herausforderung für das Management.

Eine Umfrage mittels Fragebogen

Um erste empirische Antworten auf diese neuen Fragen zu erhalten, führte das Team des Forschungsbereiches Personalmanagement des IDHEAP mehrere Fragebogenerhebungen durch. So wurden während des ersten Lockdowns (März bis Mai 2020) mehrere Kantone in der Westschweiz kontaktiert und zu einer Umfrage zur Wahrnehmung der Akteure in Bezug auf Telearbeit eingeladen. Mehrere von ihnen zeigten Interesse, doch letztlich erklärte sich nur einer bereit, einen Fragebogen an seine Mitarbeiter:innen zu verteilen. Auf der Grundlage einer Stichprobe von über 1300 Antworten hatten wir die Möglichkeit, uns den Wahrnehmungen unserer Befragten in Bezug auf mehrere

Dimensionen ihrer Arbeit besser anzunähern (Merkmale ihrer Arbeit; soziale Beziehungen zu Führungskräften und Kolleg:innen; Arbeitsklima; Wohlbefinden; Engagement; Zufriedenheit; Ermüdungsgrad; Work-Life-Balance usw.), und zwar in Abhängigkeit von zwei Zeiträumen: vor und während der erzwungenen Telearbeit. Mit anderen Worten: Unsere Umfrageteilnehmer:innen äusserten sich zu den verschiedenen Dimensionen, die in einem einzigen Fragebogen aufgeführt waren, indem sie ihre Gefühle und Erfahrungen in zwei verschiedenen Zeiträumen zum Ausdruck brachten.

Nützliche Ergebnisse für die Vorbereitung künftiger Homeoffice-Regelungen

Die Verarbeitung und Analyse unserer statistischen Daten führt zu interessanten und verwertbaren Ergebnissen. Zunächst einmal schätzten unsere Befragten mehrheitlich die Telearbeit aufgrund der Vorteile, die diese Arbeitsform für sie hat, angefangen bei einer besseren Vereinbarkeit von Privat- und Berufsleben (76 % gaben an, dass sie Privat- und Berufsleben während des Lockdowns leicht miteinander vereinbaren konnten). Ebenso schätzten sie die Freiheit, die ihnen während der erzwungenen Telearbeit bei der Organisation ihrer Arbeit (73 % sagten, sie hätten dies tun können) und der Wahl ihres Arbeitsortes (68 % sagten, sie hätten die Möglichkeit dazu gehabt) geboten wurde. Die sozialen Beziehungen – zu Kolleg:innen und Vorgesetzten – litten jedoch besonders stark, da ein signifikanter Rückgang der Zusammenarbeit mit Kolleg:innen und Vorgesetzten erkennbar ist, wenn man die Mittelwerte der Antworten vor und während der erzwungenen Telearbeit vergleicht.

“In Bezug auf die Gesundheit am Arbeitsplatz scheint die erzwungene Telearbeit einen positiven Effekt gehabt zu haben, wie die folgende Tabelle zeigt. Es lässt sich auch feststellen, dass Personen ohne zu betreuende Kinder und Führungskräfte ihre Arbeit und ihre Leistung während der erzwungenen Telearbeit signifikant positiver wahrnehmen.“

Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass auch soziodemografische Merkmale die Antworten der Befragten beeinflussen können.

Gesundheit am Arbeitsplatz der Befragten	Vor/Während der erzwungenen Telearbeit wegen COVID-19	Mittelwert	Standardabweichung	Stimme nicht zu	Stimme weder zu noch nicht zu	Stimme zu
Ich fühle mich wegen meiner Arbeit emotional "ausgehöhlt"	Vor	2.61	1.2	50%	24%	26%
	Während	2.37	1.2	58%	23%	19%
Ich fühle mich von meiner Arbeit ausgelaugt	Vor	2.61	1.2	51%	24%	26%
	Während	2.33	1.2	60%	22%	18%
Ich muss mich körperlich anstrengen, damit mein Arbeitstag gut läuft	Vor	2.31	1.1	59%	24%	17%
	Während	2.14	1.1	64%	23%	13%

Aber natürlich handelt es sich hier um Teilergebnisse und diese stellen eine Momentaufnahme von Einzelerfahrungen zu einem bestimmten Zeitpunkt dar. Während unsere Studie also tendenziell zeigt, dass Telearbeit die Gesundheit am Arbeitsplatz beeinträchtigt hat, kann diese Auswirkung potenziell durch andere Faktoren erklärt werden, die wir nicht gemessen haben. Weitere Erhebungen, die in regelmässigen Abständen über längere Zeiträume wiederholt werden, sind daher notwendig, um die Auswirkungen der Telearbeit auf die Gesundheit der Beschäftigten im öffentlichen Dienst klarer zu identifizieren. Diese empirischen Daten sind wichtig und können es politischen Entscheidungsträger:innen und Personalfachleuten ermöglichen, ihre Telearbeitsregelungen in Zukunft anzupassen und die Angestellten zu begleiten, um möglicherweise schädliche Auswirkungen der Telearbeit auf die Gesundheit und das Wohlbefinden zu vermeiden.

Vertrauen in und Nachfrage nach Impfungen: Was lehrt uns die Geschichte?

Forschungsbereich Ökonomie der Regulierung Prof. Laure Athias und Dr Moudo Macina

Die aktuelle Pandemiesituation ist unter anderem durch ein Misstrauen bestimmter Teile der Bevölkerung gegenüber der Impfung gekennzeichnet. Dieses Phänomen ist nicht neu und beruht auf der Tatsache, dass Menschen in Umgebungen, in denen die Beschaffung von Informationen teuer und/oder unvollkommen ist (insbesondere bei Gerüchten oder Verschwörungstheorien), kognitive Abkürzungen nutzen, um ihre Entscheidungen zu treffen. Vertrauen oder Misstrauen ist daher im Gesundheitswesen von grosser Bedeutung, sei es in die Wirksamkeit von Impfstoffen oder in Institutionen. Es ist daher zu erwarten, dass das Misstrauen in Abhängigkeit von lokalen kulturellen, institutionellen und politischen Kontexten variabel ist, was auch empirisch nachgewiesen wurde. Das Ziel dieser Untersuchung ist es hingegen, die Trägheit dieses Misstrauens abzuschätzen, d. h. die Bedeutung der zeitlichen Kontinuität von Misstrauensnormen, die von früheren Generationen übernommen wurden, für die Erklärung des Gesundheitsverhaltens in einem bestimmten Kontext. Zu diesem Zweck stützt sie sich auf einen historischen Schock von grosser Tragweite, den transatlantischen Sklavenhandel in Afrika, dessen nachteilige Auswirkungen auf das zeitgenössische Vertrauen in der Literatur ausführlich dokumentiert wurden. Diese Forschungsarbeit ist daher zutiefst interdisziplinär und bewegt sich an der Schnittstelle von Wirtschaft, Geschichte, Anthropologie, Medizin und Soziologie.

Forschungsansatz

Diese Forschungsarbeit kombiniert historische Daten, die von den beiden Wirtschaftswissenschaftlern Nathan Nunn und Léonard Wantchekon über den Sklavenhandel nach ethnischen Gruppen in 18 afrikanischen Ländern südlich der Sahara entwickelt wurden, mit individuellen Daten über den Impfstatus von Kindern (unter fünf Jahren) gegen Masern, die auf Dorfebene geolokalisiert wurden und aus den zwischen 2010 und 2014 erhobenen Demographic and Health Surveys (DHS) stammen (diese Erhebungen liefern auch viele Informationen über individuelle Merkmale des Kindes, der Eltern und des Haushalts).

“Ziel ist es, den Zusammenhang zwischen der historischen Exposition der Vorfahren gegenüber Sklaverei und dem Impfstatus ihrer Nachkommen gegen Masern zu untersuchen.”

Genauer gesagt geht es darum, die Bedeutung der Weitergabe von Misstrauensnormen über Generationen hinweg abzuschätzen. Dann ist es von entscheidender Bedeutung, das Verhalten von Personen vergleichen zu können, die mit demselben Gesundheitsangebot, denselben Institutionen und derselben lokalen Kultur konfrontiert sind und bei denen nur die historische Exposition ihrer Vorfahren gegenüber der Sklaverei variiert. Dies wird durch die Migration ermöglicht, die im Laufe der Jahrhunderte stattgefunden hat, so dass heute in einem Dorf Individuen aus verschiedenen Ethnien zusammenleben. Um nur die Wirkung des historischen Schocks auf das heutige Impfverhalten zu isolieren, führen wir ausserdem eine Vielzahl von Kontrollvariablen ein, darunter auch die ursprünglichen kulturellen Präferenzen der ethnischen Gruppen hinsichtlich des Präventivverhaltens (unter Verwendung der 1967 vom Anthropologen George P. Murdock entwickelten Daten zu den Normen vorkolonialer ethnischer Gruppen).

Ergebnisse, Diskussionen und Auswirkungen

Unsere Ergebnisse deuten auf einen signifikanten negativen Effekt der Exposition der Vorfahren gegenüber der Sklaverei auf die Impfbereitschaft der Nachkommen hin. Insbesondere **hat ein Kind, dessen Mutter einer ethnischen Gruppe angehört, die Opfer der Sklaverei war, eine fünfmal geringere Wahrscheinlichkeit, gegen Masern geimpft zu werden, als ein Kind, das im selben Dorf lebt, dessen Mutter aber einer ethnischen Gruppe angehört, die keine Sklaverei erlebt hat. Dieser Effekt gleicht die Wirkung der klassischen Determinanten der Inanspruchnahme des Gesundheitssystems, wie Einkommen und Bildung, aus oder dominiert sie sogar.** Wir nutzen die Nachfrage nach anderen Gesundheitsdienstleistungen, um zu zeigen, dass der Effekt der historischen Aussetzung der Vorfahren gegenüber der Sklaverei die Gesamtstruktur der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen beeinflusst, selbst bei nicht-essentiellen Gesundheitsdienstleistungen (Zustimmung zu kostenlosen Bluttests) oder bei Dienstleistungen, die weniger vom Beitrag anderer abhängen (Verwendung von mit Insektiziden imprägnierten Moskitonetzen gegen Malaria).

“ Ein Kind, dessen Mutter einer ethnischen Gruppe angehört, die Opfer der Sklaverei war, hat eine fünfmal geringere Wahrscheinlichkeit, gegen Masern geimpft zu werden, als ein Kind, das im selben Dorf lebt, dessen Mutter aber einer ethnischen Gruppe angehört, die keine Sklaverei erlebt hat. ”



Eine historische Perspektive ist daher notwendig, um das gegenwärtige Misstrauen gegenüber Impfungen in Afrika südlich der Sahara zu verstehen.

Mit anderen Worten: Die grösste Ablehnung von Impfungen kann rational sein (das Ergebnis historischer Schocks, die das Vertrauen sehr langfristig beeinflussen) und muss nicht zwangsläufig auf mangelnde Bildung oder eine bestimmte politische Ideologie zurückzuführen sein. **Diese Perspektive könnte auch nützlich sein, um das aktuelle Impfverhalten in den westlichen Ländern zu beleuchten, zumal die Auswirkungen auf die öffentliche Politik potenziell erheblich sind. Dabei sollte die historische Besonderheit bestimmter Gruppen bei der Gestaltung und Kommunikation von Gesundheitspolitik, einschliesslich der Präventionspolitik, berücksichtigt werden.**

Literatur

Athias, L. & Macina, M. (2021) Demand for Vaccination in Sub-Saharan Africa: The Vertical Legacy of the Slave Trade, MPRA Paper No. 109335.

IDHEAP

Au cœur de l'action publique
Am Puls des öffentlichen Sektors
Al centro dell'azione pubblica
At the heart of public service



www.unil.ch/idheap/policybrief

Unil

UNIL | Université de Lausanne

IDHEAP
Institut de hautes études
en administration publique